

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 3

Artikel: "Der Arbeiter" : wie ihn ein Nazi wünscht [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Der Arbeiter“ - wie ihn ein Nazi wünscht

Von einem deutschen Emigranten.

(Schluß.)

Vernachlässigung der Arbeitslosen.

Es hängt damit zusammen, daß weder sozialistische Partei noch Gewerkschaften in Deutschland rechtzeitig die gewaltige Rolle begriffen haben, die der wachsenden, im Grunde zu einem »Berufsstand« sich entwickelnden Arbeitslosenarmee politisch zukam. »Millionen von Männern ohne Beschäftigung — diese reine Tatsache ist Macht, ist elementares Kapital, und auch daran erkennt man den Arbeiter, daß er allein zu diesem Kapital den Schlüssel besitzt.« So wieder Jünger. Daß er mit seinen Schlußfolgerungen wieder zu einem militärischen »Orden« kommt, weil er und Seinesgleichen — das aber sind Millionen! — kein anderes Betätigungsfeld für diese Millionen sehen, und daß Millionen von Proletariern sich diesen Weg führen lassen, deutet wieder auf eine Unterlassungssünde hin. Gewiß haben einzelne in Deutschland rechtzeitig das Entscheidende des Problems aufgezeigt, Wege gewiesen, auf denen man durch organisierte Erziehung den Zusammenhalt zwischen Arbeitslosen und Arbeitenden bewahren, die Schicksalsgemeinschaft und solidarische Haftung dauernd fühlbar machen konnte — über Ansätze hie und da ist man von seiten der »offiziellen« sozialistischen Arbeiterbewegung nie hinausgekommen, glaubte seine »Pflicht« durch die übliche, viel zu kurz dauernde Unterstützung genügend erfüllt zu haben, ließ so einen »Fünften Stand« abseits der beschäftigten und organisierten Arbeiterschaft sich entwickeln, der willkommener, weidlich ausgenutzter Tummelplatz für kommunistisch-bolschewistische Schlagwortagitatorien wurde, die dem Faschismus und seinem »heroischen« Abenteuer den Weg ebnete.

Es ist ein Fehler und ein Fehlschuß, der auf einen oben schon erwähnten tiefgehenden Irrtum zurückgeht, wenn man die faschistische Bewegung *rein ökonomisch* erklären will, wenn auch — das sei gewiß nicht bestritten — die wirtschaftliche Not ihre Grundlage ist. Aber das muß doch gesehen werden, daß die im tiefsten antikapitalistische *Stimmung* ebensogut, ja doch wohl eher noch die Richtung auf den Kampf für den Sozialismus ohne Beiwort, für die notwendigerweise *übernationale* Gestaltung der Welt, sagen wir einschränkender des europäischen Kontinents, hätte gegeben werden können. Es kann hier nur angedeutet werden, wie sehr dem die Verbeugung vor dem Götzen des Nationalismus entgegenarbeitete. Mit der Vergottung des Nationalen wurde dem Bedürfnis der Jugend nach Heroismus ein greifbares Symbol vorgestellt, sie fand darin den »höchsten entscheidenden Sinn«, nach dem sie suchte. Dieser Wendung zum Reaktionären, durch die Entwicklung längst Ueberholten, Veralteten, konnte nur begegnet werden durch ein einleuchtenderes, stärkeres, fortschrittliches Symbol, durch das *sozialistische Menschheitsideal*. Es ist sehr bezeichnend,

daß auch Jünger den Rückzug auf das »Nationale« als Rückschritt empfindet, er hilft sich damit, daß er ihn als Sprungbereitung für die »planetarische Beherrschung« durch die »Gestalt des Arbeiters« deklariert. Diesem versteckten, getarnten Imperialismus, der sich auf unsicherem Grund fühlt, hat die Arbeiterbewegung Besseres, Stärkeres entgegenzustellen, wenn sie sich auf ihr Wesen besinnt und verläßt.

Die Arbeit als gestaltender Wille.

Es ist ja, von tausend andern abgesehen, eine Hauptschwäche in der »Beweisführung« Jüngers, daß sein Wille zu Zerstörung und Opfer ganz äußerlich nur *auf Vernichtung* ausgeht. Er spricht zwar von Revolution, aber sie ist ihm identisch mit dem Soldatischen, dem Ungeistigen. Weil er in Wahrheit nichts an die Stelle des zu Vernichtenden zu setzen hat, daher die Lobpreisung des Landsknechtstums, ja des Asozialen, und auf der andern Seite das Bedürfnis, die Arbeit zu *heroisieren*, um sie ihres ökonomischen Charakters, ihrer ökonomischen Beziehung zu entkleiden, den Arbeiter selbst zu verherrlichen, um ihn von seiner wahrhaft revolutionären Aufgabe, der Umgestaltung des Wirtschaftssystems abzulenken. Das ist alles nicht klar bewußte, böswillig reaktionäre Absicht, es bleibt deshalb nicht weniger gefährlich. Dem unklaren Ueberschwang ist entgegenzusetzen die Klarheit nüchterner Erkenntnis, um die Betörten aus dem Phrasenstrudel herauszuziehen. Von da zur *leidenschaftlichen* Erfassung des *Ziels* ist ein Weg.

Der für die soziale Revolution kämpfende Arbeiter hat es nicht nötig, seine Werkstätigkeit mit heroisch-romantischem Schimmer zu umgeben. Es ist schon richtig im Grunde, wenn die Bibel die Arbeit als Fluch bezeichnet. Nur wenn sie zugleich persönlichen und überpersönlichen Sinn bekommt, kann sie zum freiwillig und gern erfüllten Werk werden. Der Lobgesang der bürgerlichen Welt auf die Arbeit an sich, auf ihren Segen, in den Jünger auf seine Weise schließlich auch einstimmt, verfolgt sehr durchsichtige Zwecke.

Sinn der Arbeit ist vom sozialistischen Standpunkt aus die zur Erhaltung der Gesellschaft und des einzelnen notwendige und grundsätzlich auf das gleiche Ziel bezogene Leistung aller, anders: die Schaffung von *Sicherheit für alle*, was Jünger gerade als »unheroisch« ablehnt. Sie kann zum Segen werden, insofern sie auf das bestimmte, oben kurz definierte Ziel gerichtet ist, vom Leistenden als notwendig (das Wort genau zu nehmen: um die Not zu wenden) anerkannt wird, und so Ordnung und damit Gerüst in das Leben des Individuums bringt, zugleich aber auch seine Verbindung mit der Gesamtheit, seine Einordnung in diese eindeutig festlegt. Aber sie bleibt ihrem Wesen nach Notwendigkeit. Und erst nach Erfüllung des zur Wendung der Not Gebotenen beginnt das Reich der Freiheit für den einzelnen, beginnt die Möglichkeit für das Individuum, sich zur Persönlichkeit zu bilden, anders: das Höchstmögliche an Leistung auf einem ihm angepaßten (adäquaten) Gebiet aus sich herauszuholen. Hier wird ersicht-

lich, daß die Steigerung der Qualität des Individuums (im Gegensatz zu frühern Epochen, *ohne* Schädigung für eine Schicht von Menschenbrüdern) erreicht ist, womit eine Steigerung des Durchschnittsniveaus der Gesellschaft mindestens wahrscheinlich gemacht wird. Voraussetzung für all das aber ist: die Erfüllung der materiellen, zur Lebenserhaltung notwendigen Bedürfnisse für alle. Das Niveau, die Art, die Qualität und Quantität der Bedürfnisse über die reine Selbsterhaltung, das Existenzminimum hinaus, wird bestimmt durch die Produktionskraft der Gesamtheit, der Gesellschaft. Wie groß hier die Steigerungsmöglichkeiten sind, läßt sich kaum ahnen.

Fehlender Machtwille.

Was hier gesagt wurde, ist gewiß nichts Neues. Aber es scheint doch, als sei es nicht ausreichend oft, nicht ausreichend klar und deutlich, nicht ausreichend einleuchtend gesagt, vor allem *betätigt* worden. So ärgerlich unklar das Buch Jüngers in seinem Schwulst ist, so richtig und bemerkenswert sind oft seine Kritiken an den Zuständen der bürgerlich-kapitalistischen Welt, so berechtigt in hohem Maße leider sein Vorwurf gegen die Arbeiterbewegung, daß sie in ihrem Denken und Fühlen sich von ihr — bis in die Lebensführung hinein — abhängig gemacht habe. Auch da sieht er richtig, wo er die Umwandlung der sozialen Lage durch die Technik schildert, zum Beispiel den von der Verwendung technischer, hochqualifizierter Arbeitsmittel abhängigen Bauern unter die Kategorie des Arbeiters einreicht, ihm die Qualität eines besondern Standes trotz Hitler nicht zuerkennen will. Daß dies ebenso für den Angestellten, den kleinen Handwerker, den Krämer usw. gilt, sei nur deshalb erwähnt, weil es die Erweiterung der Aufgabe für die sozialistische Arbeiterbewegung andeutet.

Was man unter anderm aus Jüngers Buch entnehmen kann, ist, daß bei der Jugend, und nicht nur bei ihr, der Eindruck entstehen mußte, daß es der sozialistischen Arbeiterbewegung am *Willen zur Macht* fehlte. Und hat ihr der nicht tatsächlich gefehlt? So wandte die junge Generation sich dorthin, wo sie diesen Willen als vorhanden voraussetzen durfte, wo er sich in seiner plumpsten und primitivsten Form, der nackten Gewalt offenbarte, damit aber auch am leichtesten faßlich war. Bei Jünger und seinesgleichen ist die brutale Gewalt schon etwas sublimiert, verfeinert dargestellt, geadelt sozusagen durch den Zweck der Umformung der Welt, ihrer Beherrschung durch »die Gestalt des Arbeiters«. Daß die Jugend verzweifeln konnte an dem ernsthaften Willen der Arbeiterbewegung, den Schutt einer verfallenden Zeit aus dem Wege zu räumen, um ein Neues zu bauen, das läßt auf eine Schwäche in der Betätigung des sozialistischen Gedankens schließen. Denn die Ereignisse des Tages plädierten besser als der beste Agitator für diese Idee, für den sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus. — Beweis dafür, daß das faschistische Lumpenkleid mit Fetzen der sozialistischen Lehre verbrämt ist.

Von der Bestialität zur Humanität.

Ueberblickt man die letzten hundert Jahre, so ging der Weg, nach einem Wort von Grillparzer, von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität. *Da* halten wir heute. Die wirtschaftliche Entwicklung macht es jedoch heute möglich, das nur erträumte, in der geistigen Haltung einzelner zum Ausdruck gekommene Humanitätsideal, soweit es materiell bestimmt ist, zu verwirklichen. Es kommt also darauf an, den Weg dahin zurückzufinden. Mehr als je ist wieder der Mensch als Studium und Aufgabe, als politischer Faktor, wenn man so will, in den Mittelpunkt gerückt. Das gilt es zu begreifen, danach gilt es sich zu richten. Nicht die *Vernunft* hat Schiffbruch gelitten, wie das Jünger und seine Anhänger glauben, nicht die *Demokratie* hat versagt — versagt haben die, die sie zweckmäßig hätten verwenden sollen. Das Mittel war tauglich, die es benutzen sollten, waren es nicht. Die entwurzelte Generation, mit der wir es zu tun haben, verwechselt Ursache und Wirkung. Das muß man ihr zeigen, Ziel und Aufgabe ihr nahebringen.

Das ist keine leichte Sache. Kritische Ablehnung genügt jedenfalls nicht. Man darf nicht vergessen, daß es sich um Massen nicht ohne Grund Enttäuschter handelt, von denen ein großer Teil irrend strebt. Nun sucht sie Erlösung im Vagen, Schweifenden, ist krank, wie Jünger, am Geiste, überdrüssig des Worts, begierig nach Tat, nach dem »Elementaren«, dem Instinktmäßigen. Es wird schwer sein, in dieser kranken Zeit ihr zu verdeutlichen, daß der Weg zum Neubau der Welt, wenn sie nicht in Barbarei versinken soll, geht vom *Triebhaften* zum *gebändigten Wesen*, daß nichts gewandelt wird durch *Befehl von oben*, sondern nur durch *eigenen Willen*, daß der Weg führen muß vom *sinnlosen Tun* zum *sinnvollen Handeln*.

»Die Gerechtigkeit muß in allen größer werden, der gewalttätige Instinkt schwächer«, sagt Nietzsche, der zu Unrecht von den modernen Barbaren für ihre Sache reklamiert wird. Das ist das *Ziel*, es ist der *Weg* auch des *Sozialismus*.